

AMTSBLATT

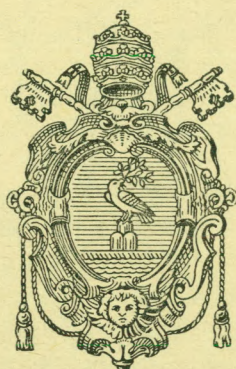
FÜR DIE ERZDIOZESE FREIBURG

329

Stück 25

Freiburg i.Br., 26. Oktober

1950



PAPST PIUS XII.

an die ehrwürdigen Brüder,
die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe
und die anderen Oberhirten,
die in Frieden

und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben,
ÜBER EINIGE FALSCHER ANSICHTEN, DIE
DIE GRUNDLAGEN DER KATHOLISCHEN
LEHRE ZU UNTERGRABEN DROHEN.

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Die Uneinigkeit der Menschen in Dingen der Religion und Moral wie auch ihr Abirren von der Wahrheit war von jeher für alle Guten, besonders die gläubigen und aufrechten Söhne der Kirche, der Grund und die Ursache allertiefsten Schmerzes. Heute gilt das ganz besonders, da wir überall Angriffe gegen die Grundlagen der christlichen Kultur wahrnehmen.

Es wundert uns zwar nicht, daß eine solche Uneinigkeit und solche Irrtümer sich immer außerhalb der Kirche Christi fanden. Denn wenn auch der menschliche Verstand mit seinen natürlichen Erkenntniskräften an sich zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der durch seine Vorsehung die Welt schützt und regiert, sowie des Naturgesetzes, das der Schöpfer in unser Herz legte, kommen kann, so bestehen doch für ihn nicht wenige Hindernisse,

von seiner ursprünglichen Fähigkeit einen wirklich fruchtbaren Gebrauch zu machen. Denn alle Dinge, die sich auf Gott beziehen und das zwischen Gott und den Menschen bestehende Verhältnis angehen, ruhen in Wahrheiten, die die Welt der Sinne überragen; sie verlangen vom Menschen Hingabe und Selbstverleugnung, wenn sie auf die Lebensführung maßgeblichen Einfluß gewinnen sollen.

Der menschliche Verstand wird in der Erkenntnis solcher Wahrheiten behindert durch die Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft, weiter durch die verkehrten Leidenschaften, die ihren Ursprung in der Erbsünde haben. Darum reden sich die Menschen in diesen Dingen gerne ein, es sei das falsch oder zweifelhaft, was sie nicht wahrhaben möchten.

Daher ist die göttliche „Offenbarung“ moralisch notwendig auch in Fragen der Religion und der Sitten, die dem Verstand an sich nicht verborgen sind, damit diese Fragen im gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes, von allen leicht, mit fester Gewißheit und ohne jeglichen Irrtum erkannt werden können.

Ja, zuweilen kann der menschliche Verstand Schwierigkeiten haben bei der Bildung eines sicheren Urteils über die „Glaubwürdigkeit“ des katholischen Glaubens selbst, obschon so zahlreiche und wunderbare Zeichen von Gott gewirkt wurden, nach denen schon kraft des natürlichen Verstandes der göttliche Ursprung der christlichen Religion sicher aufgezeigt werden kann. Der Mensch kann ja, durch Vorurteile verleitet oder durch Leidenschaften und schlechten Willen angestachelt, die Evidenz der äußeren Zeichen leugnen wie auch den übernatürlichen Eingebungen widerstehen, in denen Gott zu unseren Herzen spricht.

Strömungen

der modernen unchristlichen Philosophie

Wer heute die Welt beobachtet, kann leicht die Hauptwege erkennen, die von ihren Gelehrten beschritten worden sind. Einige vertreten ohne klugen Unterscheidungssinn die sogenannte Entwicklungslehre, die auf dem eigenen Gebiet der Naturwissenschaften noch nicht sicher bewiesen ist, auch für den

Ursprung aller Dinge. Vermessentlich huldigen sie der monistischen und pantheistischen Auffassung, daß das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Die Vertreter des Kommunismus aber benützen mit Behagen diese Auffassung, um ihren „dialektischen Materialismus“ wirkungsvoller zu verteidigen und zu verbreiten, wobei sie jeden Gedanken an Gott aus den Herzen entfernen.

Die Behauptung dieser Entwicklungslehre, die alles, was absolut, fest und unveränderlich ist, leugnet, haben dem Irrtum einer neueren Philosophie, die mit dem „Idealismus“ und „Pragmatismus“ wetteifert und sich „Existentialismus“ nennt, die Wege bereitet. Er vernachlässigt das Wesen der Dinge und wendet seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem Dasein, der Existenz, der Einzelgegenstände zu.

Dazu kommt noch ein falscher „Historizismus“, der nur auf das Ereignishafte im menschlichen Leben achtet und so die Grundlagen jeder Wahrheit und jedes allgemein gültige Gesetz für die Philosophie wie für die christlichen Glaubenssätze untergräbt.

Bei einer solchen Verwirrung der Geister tröstet es Uns, hier und da zu sehen, daß viele, die im Geiste des „Rationalismus“ erzogen wurden, heute nicht selten zu den Quellen der göttlichen Offenbarung zurückzukehren wünschen und das Wort Gottes, das in der Heiligen Schrift enthalten ist, als Grundlage der Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich aber ist es zu beklagen, wie nicht wenige von ihnen, je fester sie dem Wort Gottes anhängen, desto mehr die menschliche Vernunft herabsetzen, und je höher sie in ihrer Begeisterung die Autorität der göttlichen Offenbarung erheben, desto heftiger das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr einsetzte, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und zu erklären. Dies steht nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch in der Erfahrung als falsch. Häufig nämlich beklagen sich jene, die sich von der wahren Kirche getrennt haben, über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit des lebendigen Lehramtes bezeugen.

Die katholische Wissenschaft zu diesen Zeitströmungen

Es ist gewiß Pflicht der katholischen Theologen und Philosophen, die die verantwortungsvolle Aufgabe haben, die göttliche und menschliche Wahrheit zu verteidigen und sie den Herzen der Menschen nahezubringen, diese mehr oder weniger vom rechten Weg abirrenden Ansichten zu kennen und zu beachten. Ja, diese Lehrmeinungen selbst sollen ihnen recht gut bekannt sein, weil Krankheiten nicht gut geheilt werden können, wenn sie nicht richtig erkannt sind. Auch liegt in falschen Ansichten häufig ein

Körnchen Wahrheit. Endlich veranlassen sie, bestimmte philosophische und theologische Wahrheiten gewissenhafter zu untersuchen und durchzudenken.

Wenn unsere Philosophen und Theologen aus der gründlichen Untersuchung dieser Lehren nur diese Früchte suchen wollten, hätte das kirchliche Lehramt keinen Grund, Einspruch zu erheben. Aber, wenn Wir auch wissen, daß die katholischen Lehrer sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so fehlt es doch heute, wie in den Apostolischen Zeiten, nicht an solchen, die allzusehr das Neue suchen, zum Teil aus Furcht, in den Dingen des wissenschaftlichen Fortschrittes für unwissend gehalten zu werden. Sie trachten daher, sich der Leitung des Heiligen Lehramtes zu entziehen und kommen so in Gefahr, sich langsam von den geoffenbarten Wahrheiten zu entfernen und andere mit sich in den Irrtum zu ziehen!

Falscher Irenismus

Es zeigt sich noch eine andere Gefahr. Sie ist um so größer, als sie sich den Anschein der Tugend gibt. Viele, die den Zwiespalt und die Verwirrung der Geister bedauern, drängen in unklugem Eifer und unüberlegter Begierde, die Umzäunungen niederzureißen, die gute und aufrechte Menschen voneinander trennen. Sie geben sich einem solchen „Irenismus“ hin, daß sie unter Beseitigung der trennenden Fragen nicht nur auf den Atheismus schauen, den sie mit vereinten Kräften bekämpfen, sondern auch auf die Beseitigung der Gegensätze in den Glaubenslehren. Und wie es eine Zeit gab, da sich manche fragten, ob nicht die herkömmliche Apologetik mehr ein Hindernis sei, die Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an solchen, die so weit zu gehen wagen, daß sie ernstlich die Frage vorlegen, ob nicht die heutige Theologie und ihre Methode, die von der kirchlichen Autorität gebilligt wird, nicht nur vervollkommenet, sondern ganz reformiert werden müßten, damit das Reich Christi auf der ganzen Welt, unter Menschen jeder Kultur und jeder religiösen Anschauung wirkungsvoller verbreitet werden könne.

Wenn diese nur die Absicht hätten, durch Einführung irgendeiner Neuerung die kirchliche Lehre und ihre Methode den gegenwärtigen Verhältnissen und Anforderungen anzupassen, gäbe es kaum einen Grund zur Besorgnis. Aber in dem unklugen Übereifer ihres „Irenismus“ halten anscheinend einige auch die Dinge für Hindernisse der brüderlichen Verständigung, die auf den Gesetzen und Grundsätzen Christi und den von ihm gegründeten Einrichtungen selbst beruhen, oder die als Bollwerk und Stütze des unversehrten Glaubens gelten. Wenn diese fallen, dann ist zwar alles geeint, aber nur zum allgemeinen Ruin.

Moderne Ansichten dieser Art, ob sie nun aus der Sucht nach Neuerungen hervorgehen oder einen vertretbaren Grund haben, werden nicht immer mit

der gleichen Dringlichkeit, derselben Deutlichkeit und der gleichen Terminologie vorgelegt; auch nicht immer unter einmütiger Zustimmung ihrer Urheber. Denn was heute von einigen mit gewissen Einschränkungen und Unterscheidungen in mehr verdeckter Weise gelehrt wird, das bringen morgen andere, die weniger zurückhaltend sind, offen und uneingeschränkt vor, nicht wenig zum Ärgernis für viele, besonders den jüngeren Klerus, und zum Schaden der kirchlichen Autorität. Was bei Veröffentlichungen in Buchform mit mehr Vorsicht behandelt wird, das wird offener in privat verbreiteten Schriften, in Vorlesungen und Besprechungen dargestellt. Diese Auffassungen finden ihre Verbreitung nicht nur beim Welt- und Ordensklerus und in den Seminar-, sondern auch in den Laienkreisen, besonders bei der Jugenderziehung.

Aushöhlung des Dogmenbegriffs

In der Theologie aber gehen einige darauf aus, die Bedeutung der Dogmen möglichst abzuschwächen. Das Dogma möchten sie von der in der Kirche seit langem üblichen Ausdrucksweise und den Begriffen der katholischen Philosophie freimachen, um bei der Erklärung der katholischen Lehre zu den Formulierungen der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückzukehren. So hoffen sie, daß das Dogma, gereinigt von allen Bestandteilen, die nach ihren Worten äußerliche Bestandteile der göttlichen Offenbarung sind, zu einem fruchtbaren Vergleich kommt mit den Glaubenssätzen der von der Kirche Getrennten. Sie gedenken so einen Weg zu finden, das katholische Dogma und die von ihm abweichenden Ansichten einander anzugleichen.

Haben sie dann die katholische Lehre dahin gebracht, so meinen sie, werde der Weg bereitet, auf den, den modernen Bedürfnissen entsprechend, das Dogma auch in den Begriffen der heutigen Philosophie ausgedrückt werden könne, ganz gleich, ob es der „Immanentismus“, „Idealismus“, „Existentialismus“ oder irgend ein anderes System ist. Es könnte und müßte das deshalb auch geschehen, behaupten einige kühn, weil die Geheimnisse des Glaubens sich niemals in Begriffe fassen lassen, die vollständig der Wahrheit entsprechen, sondern nur in Ausdrücken, die „annäherungsweise“ wahr und daher ständig Veränderungen unterworfen sind. Diese deuten die Wahrheiten zwar einigermaßen, gestalten sie aber auch notwendigerweise um.

Darum halten sie es nicht für abwegig, sondern für durchaus notwendig, daß die Theologie, entsprechend den verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit bedient, neue Begriffe statt der alten setze. Diese drücken, wenn auch auf verschiedene Weise, ja, auch dann noch, wenn sie unter sich sogar in gewissem Sinne im Widerspruch stehen, aber, wie sie sagen, das gleiche bedeuten, die gleichen gött-

lichen Wahrheiten in menschlicher Art aus. Man fügt noch hinzu, die Geschichte der Dogmen bestehe in der Wiedergabe der verschiedenen aufeinanderfolgenden Formen, in die die Wahrheit sich gekleidet habe, entsprechend den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Zeit entstanden.

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, daß diese Versuche nicht nur zum sogenannten dogmatischen „Relativismus“ führen, sondern ihn bereits enthalten. Er wurde allzu sehr begünstigt durch die Verachtung der gemeinhin überlieferten Lehre und Worte, in denen sie sich ausdrückt. Es leugnet wohl niemand, daß die Bezeichnungen für diese Begriffe, wie sie in den Schulen und vom kirchlichen Lehramt benützt werden, verbessert und gefeilt werden können. Außerdem ist bekannt, daß sich die Kirche im Gebrauch dieser Ausdrücke nicht immer gleich blieb. Klar ist auch, daß sie sich nicht an irgendein kurzlebige philosophisches System binden kann. Die Begriffe und Bezeichnungen, die von den katholischen Gelehrten nach gemeinsamer Übereinkunft im Laufe mehrerer Jahrhunderte geprägt wurden, um eine Glaubenslehre verständlich zu machen, stützen sich wahrhaftig nicht auf ein so hinfälliges Fundament. Sie stützen sich im Gegenteil auf Prinzipien und Begriffe, die aus wahrheitsgemäßer Erkenntnis der geschaffenen Welt abgeleitet wurden. Allerdings erleuchtete die geoffenbarte Wahrheit durch die Kirche wie ein heller Stern den Verstand dieser Gelehrten. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn einige von diesen Begriffen von den Allgemeinen Konzilien nicht nur angewandt, sondern auch feierlich bestätigt wurden; es ist darum unrecht, sie fallen zu lassen.

Es wäre sehr töricht, die Begriffe und Bezeichnungen, an denen Menschen außergewöhnlicher Geisteskraft und Heiligkeit unter der Aufsicht des kirchlichen Lehramtes, in der Gnade und unter Leitung des Heiligen Geistes jahrhundertlang geformt und gefeilt haben, um geistige Glaubenswahrheiten immer noch genauer in Worte zu fassen, zu vernachlässigen, zu verwerfen, oder ihres Wertes zu berauben, um an ihre Stelle mutmaßliche Begriffe zu stellen und Worte einer neuen Philosophie, die weder eine feste Form noch Gestalt hat; Begriffe, die wie die Blumen das Feldes heute stehen und morgen fallen. Damit macht man das Dogma zu einem Rohr, das vom Wind hin- und hergetrieben wird. Die Verachtung und Bezeichnungen und Begriffe, die die scholastischen Theologen gebrauchen, führt auch von selbst zur Schwächung der sog. spekulativen Theologie, der man keine eigentliche Sicherheit zuschreibt, weil sie sich nur auf sogenannte theologische Beweisgründe stützt.

Eingriffe gegen das Lehramt der Kirche

Leider gehen diese Neuerer von der Verachtung der scholastischen Theologie sehr leicht dazu über,

das Lehramt der Kirche selbst, das diese Theologie mit ihrer Autorität stützt, nicht zu achten, sondern sogar zu verachten. Sie stellen dieses Lehramt als ein Hemmnis für den Fortschritt und als ein Hindernis für die Wissenschaft hin. Einige Nichtkatholiken aber sehen es als unwürdigen Zwang an, der viele Theologen davon abhält, ihre Lehrmeinungen zu reformieren. Und wenn auch dieses Heilige Lehramt für einen jeden Theologen in Dingen des Glaubens und der Sitten die nächste und allgemeine Norm sein muß (da Christus der Herr ihm den ganzen Glaubensschatz anvertraut hat, die Heilige Schrift und die göttliche Überlieferung — um ihn zu behüten, zu verteidigen und zu erklären), so gerät doch immer wieder die Pflicht der Gläubigen, so als wenn sie nicht bestände, in Vergessenheit, auch die Irrtümer zu fliehen, die sich mehr oder weniger der Häresie nähern, und darum „auch die Konstitutionen und Erlasse zu beachten, mit denen der Hl. Stuhl falsche Ansichten dieser Art verworfen und verboten hat“. Mit Fleiß beachten einige nicht, was die Rundschreiben der römischen Päpste über die Natur und die Einrichtung der Kirche sagen, nur um eine recht vage Auffassung vorzutragen, die sie aus den Schriften der alten Väter, besonders der griechischen, geschöpft zu haben behaupten. Die Päpste, pflegen sie zu sagen, wollen kein Urteil abgeben in den Fragen, über die die Theologen disputieren, und darum sei es nötig, zu den ersten Quellen zurückzukehren und die neueren Konstitutionen und Erlasse des kirchlichen Lehramtes nach den Schriften der Alten zu erklären.

Wenn das auch geistreich gesagt zu sein scheint, so liegt doch ein Irrtum darin. Wahr ist, daß die Päpste im allgemeinen den Theologen die Freiheit lassen in den Fragen, in denen hervorragende Geisteslehrer verschiedener Meinung sind. Die Geschichte lehrt aber auch, daß in verschiedenen Fragen, die vorher umstritten waren, nachher keine Verschiedenheit der Meinung zugelassen wurde.

Auch darf man nicht meinen, man brauche den Rundschreiben nicht zuzustimmen, weil die Päpste darin nicht ihr höchstes Lehramt ausüben. Sind sie doch Äußerungen des ordentlichen Lehramtes, von dem auch das Wort Christi gilt: „Wer euch hört, der hört mich“. Sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, bereits schon zum katholischen Lehrgut. Wenn die Päpste in ihren Akten ein Urteil über eine bislang umstrittene Frage aussprechen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen dieser Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.

Wahr ist ebenfalls, daß die Theologen ebenfalls ständig auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgreifen sollen. Es ist ja ihre Aufgabe zu zeigen, wie das, was das lebendige Lehramt vorbringt, sich

in der Hl. Schrift und in der göttlichen „Überlieferung“ entweder ausdrücklich oder einschließend findet. Sicher ist, daß dieser doppelte Quell der Lehre göttlicher Offenbarung so viele und so große Schätze der Wahrheit enthält, daß er nie wirklich ganz ausgeschöpft werden kann. Darum erneuern auch die heiligen Wissenschaften durch das Studium der heiligen Quellen ihre Kraft, während die Spekulation, die eine weitere Untersuchung des Glaubensschatzes vernachlässigt, wie Wir durch Erfahrung feststellen konnten, ohne Frucht bleibt. Aus diesem Grunde kann auch die sogenannte positive Theologie nicht einfach mit der Geschichtswissenschaft gleichgestellt werden, da Gott der Kirche zusammen mit diesen heiligen Quellen das lebendige Lehramt schenkte, um auch die Wahrheiten zu erklären und zu entfalten, die im „depositum fidei“ nur dunkel und gleichsam eingehüllt enthalten sind. Diesen Glaubensschatz hat der Heiland weder den einzelnen Gläubigen noch auch den Theologen selbst zur authentischen Erklärung hinterlassen, sondern allein dem kirchlichen Lehramt. Wenn aber die Kirche dieses ihr Amt, wie es im Laufe der Zeiten häufig geschehen ist, durch einen ordentlichen oder außerordentlichen Akt ausübt, so steht als sicher fest, daß die Methode falsch ist, nach der man klare Wahrheiten aus unklaren beweisen will; ein jeder müßte im Gegenteil den entgegengesetzten Weg gehen. Darum fügte Unser unvergeßlicher Vorgänger Pius IX. bei der Erklärung, daß es vornehmste Aufgabe der Theologie sei zu zeigen, wie die von der Kirche feierlich aufgestellte Lehre in den Quellen enthalten sei, nicht ohne wichtigen Grund die Worte hinzu: „In dem gleichen Sinn, wie die Kirche sie definierte.“

Schwächung der Autorität der Hl. Schrift

Kehren wir zu den neuen Ansichten zurück, die oben berührt wurden. Von einigen werden Sätze vorgetragen und den Herzen nahegebracht, die der göttlichen Autorität der Hl. Schrift abträglich sind. Sie verdrehen kühn den Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Hl. Schrift und erneuern den bereit öfters verworfenen Satz, nachdem sich die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift nur auf die Gegenstände bezieht, die über Gott und Fragen der Moral und der Religion handeln. In falscher Weise sprechen sie über einen menschlichen Sinn der heiligen Bücher, unter dem nach ihrer Erklärung der göttliche Sinn verborgen liege. Bei der Auslegung der Hl. Schrift wollen sie der Analogie des Glaubens und der Überlieferung keine Rechnung tragen, so daß die Lehre der heiligen Väter und des kirchlichen Lehramtes maßgeblich zu messen sei an der rein wissenschaftlich exegesierten Hl. Schrift, und nicht vielmehr die Hl. Schrift zu erklären sei nach dem Sinn der Kirche, die von Christus dem Herrn

als Hüterin und Erklärerin des ganzen von Gott geoffenbarten Glaubensschatzes aufgestellt ist. Weiterhin müßte der Sinn der Hl. Schrift und ihre Auslegung, die von so vielen und so großen Exegeten unter der Aufsicht der Kirche ausgearbeitet wurde, nach ihrer falschen Ansicht einer neuen Schrifterklärung weichen, die sie die symbolische oder geistige nennen. Nach dieser Exegese würden nach ihrer Ansicht endlich einmal die Bücher des Alten Testaments, die heute wie ein verschlossener Brunnen in der Kirche verborgen lägen, allen geöffnet werden. Auf diese Weise, so behaupten sie, verschwinden alle Schwierigkeiten, die nur für solche ein Hindernis bilden, die am wörtlichen Sinn der Hl. Schrift festhalten.

Alle diese Ansichten entfernen sich von den Grundsätzen und Normen der Schrifterklärung, die mit Recht von Unseren Vorgängern sel. Angedenkens aufgestellt wurden: von Leo XIII. in der Enzyklika „providentissimus“, von Benedikt XV. in der Enzyklika „Spiritus Paraclitus“ und von Uns selbst in der Enzyklika „Divino Afflante Spiritu“.

Auswirkungen der falschen Auffassungen auf alle Gebiete der Theologie

Es braucht uns nicht zu wundern, daß das Gift dieser Neuerungen in alle Teile der Theologie gelangte. So wird in Zweifel gezogen, daß der menschliche Verstand ohne Hilfe der göttlichen Offenbarung und Gnade mit Beweisen aus der Schöpfung die Existenz eines persönlichen Gottes beweisen könne; gelehnet wird, daß die Welt einen Anfang hat, und gezeigt, daß die Schöpfung notwendig ist, da sie aus der notwendigen Freigiebigkeit Gottes hervorgehe; verneint wird ebenfalls das ewige und unfehlbare Vorherwissen Gottes um die freien Handlungen der Menschen: All diese Ansichten stehen im Widerspruch zu den Erklärungen des Vatikanischen Konzils.

Einige werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe sind, ob Stoff und Geist sich wesentlich unterscheiden. Andere verwerfen es, daß die übernatürliche Ordnung ein freies Geschenk Gottes sei, mit der Behauptung, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie auf die Beseligenden Anschauungen hinzuordnen und sie dazu zu berufen. Damit nicht genug; der Begriff der Erbsünde wird, unter Außerachtlassung der Entscheidungen des Konzils von Trient, ebenso wie derjenige der Sünde im allgemeinen als Beleidigung Gottes vernichtet wie auch der Begriff der Genugtuung, die Christus für uns leistete. Es finden sich auch solche, die behaupten, die Lehre von der Wesensverwandlung, die sich auf den veralteten philosophischen Begriff der Substanz stütze, müsse so verändert werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie auf einen gewissen Symbolismus zurück-

geführt werde. Demnach sollen die heiligen Gestalten nur wirksame Zeichen sein der geistigen Gegenwart Christi und seiner innigen Vereinigung mit den gläubigen Gliedern im geheimnisvollen Leibe Christi.

Einige halten sich nicht gebunden an die vor einigen Jahren in einem Rundschreiben erklärte Lehre, die sich auf die Quellen der „Offenbarung“ stützt und erklärt, daß der geheimnisvolle Leib Christi und die Römische katholische Kirche ein und dasselbe seien.

Andere schwächen die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, zu einer bloßen Formel ab. Schließlich tun wieder andere dem Charakter der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens, der dem Verstand einsichtig ist, Gewalt an. Es steht fest, daß diese und ähnliche Irrtümer sich in die Herzen einiger unserer Söhne eingeschlichen haben. Sie ließen sich täuschen von einem unklugen Seeleneifer oder einer Wissenschaft, die diesen Namen nicht verdient; traurigen Herzens sind Wir mit schwerer Sorge gezwungen, diese bereits bekannten Wahrheiten zu wiederholen und offenbare Irrtümer wie ihre Gefahren anzuzeigen.

Die überragende Bedeutung einer richtig aufgefaßten Philosophie

Es ist allen bekannt, wie hoch die Kirche den Wert der menschlichen Vernunft stellt, der es zukommt, die Existenz des einen persönlichen Gottes mit Sicherheit zu beweisen, und die Grundlagen des christlichen Glaubens unwiderleglich durch göttliche Zeichen aufzuzeigen; gleicherweise soll sie auch das Gesetz, das der Schöpfer in die Herzen der Menschen schrieb, in das rechte Licht stellen und endlich auch zu einer beschränkten aber äußerst fruchtbaren Erkenntnis der Geheimnisse kommen.

Aber dieser Aufgabe kann die Vernunft nur dann in entsprechender Weise und mit Sicherheit gerecht werden, wenn sie nach Gebühr ausgebildet wird; wenn sie also mit jener gesunden Philosophie genährt wird, die wie ein Erbteil früherer christlicher Jahrhunderte überliefert ist, demnach ein höheres Ansehen besitzt, weil das Lehramt der Kirche selbst ihre Grundsätze und wesentlichsten Behauptungen auf der Waage der göttlichen Offenbarung selbst geprüft hat. Diese gleiche Philosophie, die von der Kirche anerkannt und zugelassen ist, verteidigt den wirklichen Wert der menschlichen Erkenntnis, die unerschütterlichen Grundgesetze der Metaphysik — das Prinzip vom hinreichenden Grund, der Kausalität und der Finalität — und endlich die Erreichung der sicheren und unveränderlichen Wahrheit.

Freiheit und Bindung der Philosophen

In dieser Philosophie gibt es sicherlich verschiedene Fragen, die sich weder unmittelbar noch mittelbar auf den Glauben und die Sitten beziehen, und die

von der Kirche der freien Erörterung der Fachgelehrten überlassen werden; aber für verschiedene andere Dinge, besonders für die Grundsätze und Hauptlinien, die wir oben erwähnten, kann nicht die gleiche Freiheit gelten. Indes auch in diesen wesentlichen Fragen kann sich die Philosophie einer entsprechenderen und umfassenderen Ausdrucksweise bedienen; man kann ihre Tragweite und Leuchtkraft durch die Formulierung neuer, zweckentsprechender Ausdrücke vergrößern, sie von weniger passenden, schulmäßigen Formulierungen frei machen, sie auch — indes mit Vorsicht — mit gewissen Einsichten des fortschrittlichen menschlichen Geistes bereichern; nie aber hat man das Recht, sie zu untergraben, sie mit falschen Grundsätzen zu infizieren oder sie als ein gewaltiges, aber doch veraltetes Dokument zu halten; denn die Wahrheit und jede ihrer philosophischen Darstellungen kann nicht täglichen Veränderungen unterworfen werden. Das gilt besonders, wenn es sich um Grundsätze handelt, die der menschlichen Vernunft an sich bekannt sind, oder jene Sätze, die sich auf die Weisheit von Jahrhunderten wie auf die Zustimmung und das Fundament der göttlichen Offenbarung stützen. Die Wahrheiten, die der menschliche Verstand in ehrlichem Suchen auch immer entdecken wird, können zu einer bereits entdeckten Wahrheit nicht im Gegensatz stehen. Gott, die höchste Wahrheit, hat den menschlichen Verstand erschaffen und leitet ihn, aber nicht so, daß er der in ehrlichem Streben erworbenen Wahrheit täglich neue Erkenntnisse entgegenstellt, sondern um nach Entfernung etwaiger Irrtümer das Wahre durch andere neue Erkenntnisse zu erweitern. Und dies in der gleichen Ordnung und Verbindung, in der wir die Natur selbst, aus der wir die Wahrheit schöpfen, aufgebaut annehmen. Darum soll der Christ, Philosoph oder Theologe, nicht eilfertig und leichtsinnig die neuen Ideen gutheißen, die täglich ausgedacht werden, sondern muß sie mit größerer Sorgfalt prüfen und nach rechtem Maß abwägen, um nicht die bereits erworbene Wahrheit mit großer Gefahr und großem Schaden für seinen Glauben zu verlieren oder zu entwerten. Nach diesen Überlegungen versteht man leicht, warum die Kirche verlangt, daß ihre zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern unterrichtet werden „nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Englischen Lehrers“. Sie weiß ja nach einer Erfahrung von Jahrhunderten, daß die Methode des Aquinaten sich hervorragend für den Unterricht wie auch für die Erforschung verborgener Wahrheiten bewährt; sie weiß, daß seine Lehre fernerhin im Einklang mit der göttlichen Offenbarung steht und in wirkungsvoller Weise sichere Fundamente des Glaubens legt, wie auch mit Nutzen und Sicherheit die Früchte eines gesunden Fortschritts bringt.

Fälschliche Verkehrung der thomistischen Philosophie

Darum ist es sehr zu beklagen, daß man die Philosophie, die von der Kirche aufgenommen und anerkannt ist, heute von mancher Seite der Verachtung preisgibt, als veraltet in der Form und rationalistisch — wie sie sagen — in der Denkweise erklärt. Die Gegner behaupten, daß diese unsere Philosophie irrtümlicherweise die Meinung verteidige, es gebe eine absolut gültige Metaphysik; während sie dagegen sagen, die Wahrheiten, besonders die transzendenten, könnten angemessen nur in ganz verschiedenen Lehrensätzen, die sich ergänzen, ihren Ausdruck finden, auch wenn sie untereinander in gewisser Weise im Gegensatz stehen. Darum geben sie auch zu, daß die auf unseren Schulen gelehrte Philosophie mit ihrer klaren Beschreibung der Fragestellung und Lösung, mit der genauen Bestimmung der Begriffe und ihren klaren Unterscheidungen wohl nützlich sein könne zum Studium der Scholastischen Theologie, die sich der Denkungsart des mittelalterlichen Menschen in hervorragender Weise anpaßte; aber — so fügen sie hinzu — sie kann keine philosophische Methode bieten, die unserer modernen Kultur mit ihren Bedürfnissen entspricht. Sie wenden ferner ein, daß die „*philosophia perennis*“ nur eine Philosophie der unveränderlichen Wesenheiten sei, während das moderne Denken interessiert sein müsse an der „Existenz“ der Einzeldinge und dem stets fließenden Leben. Während sie aber diese Philosophie verachten, preisen sie andere Systeme hoch, alte oder neue, solche östlicher oder westlicher Völker. Dergestalt scheinen sie andeuten zu wollen, jede beliebige Philosophie oder Meinung könne unter Beifügung — wenn es notwendig ist — einiger Verbesserungen oder Ergänzungen mit dem katholischen Dogma vereint werden. Aber kein Katholik kann daran zweifeln, daß dies ein glatter Irrtum ist, besonders, wenn es sich um ein System handelt, wie den „Immanentismus“, „Idealismus“, den geschichtlichen oder dialektischen „Materialismus“ oder auch den „Existentialismus“ in der Form des Atheismus oder soweit er sich gegen den Wert der metaphysischen Schlußfolgerung wendet.

„Connaturalitas“ als Philosophie des Herzens

Schließlich warfen sie der Philosophie unserer Schulen noch vor, daß sie im Erkenntnisvorgang nur den Verstand berücksichtige, die Tätigkeit des Willens aber und des Herzens vernachlässige. Das entspricht nicht der Wahrheit, denn niemals hat die christliche Philosophie die Fruchtbarkeit und die Wirksamkeit geleugnet, die die rechte Verfassung der Gesamtseele für die volle Erkenntnis und Verfassung der religiösen und sittlichen Wahrheiten hat; im Gegenteil, sie hat immer gelehrt, daß das Fehlen einer solchen Verfas-

sung der Grund dafür sein kann, daß der Verstand unter dem Einfluß der Leidenschaften und des bösen Willens so verdunkelt wird, daß er nicht mehr richtig sieht. Mehr noch, der „Doctor Communis“ glaubt, daß der Verstand in irgend einer Weise die höheren Güter der natürlichen wie übernatürlichen Sittenordnung nur begreifen könne, insofern er in seinem Inneren eine gewisse gemütsmäßige, natürliche oder gnadenhafte „Naturgleichheit“ (Connaturalitas) mit diesen Gütern verspürt. Es versteht sich, wie sehr diese, wenn auch nur im Unterbewußtsein liegende Erkenntnis den Bemühungen der Vernunft helfen kann. Den Willensaffekten die Kraft zuerkennen, der Vernunft zu helfen, zu einer sicheren und festeren Erkenntnis der sittlichen Wahrheiten zu kommen, bedeutet aber nicht, wie es diese Neuerer behaupten, daß der Wille und das Gefühl eine gewisse intuitive Kraft haben, und daß der Mensch, wo er durch Verstandestätigkeit nicht mit Sicherheit die Wahrheit erkennen kann, sich an den Willen wendet, um so aus freiem Entschluß eine Wahl zwischen entgegengesetzten Meinungen zu treffen. Dabei wirft man in übler Weise den Erkenntnis- und den Willensakt durcheinander. Es nimmt nicht Wunder, daß diese neuen Ansichten zwei philosophische Disziplinen in Gefahr bringen, die ihrer Natur nach sehr eng mit der Glaubenslehre verbunden sind: die natürliche Gotteserkenntnis (Theodizee) und die natürliche Sittenlehre (Ethik). Sie sind der Ansicht, daß es nicht Aufgabe dieser beiden Fächer sei, mit Sicherheit irgendeine Wahrheit über Gott oder ein anderes transzendentes Wesen zu beweisen, sondern lediglich zu zeigen, wie die Wahrheiten, die der Glaube über den persönlichen Gott und seine Gebote lehrt, so eng mit den Bedürfnissen des Lebens zusammenhängen und darum von allen anzunehmen seien, um der Verzweiflung zu entgehen und das ewige Heil zu erreichen. Alle diese Behauptungen und Ansichten stehen im offenen Widerspruch mit den Entscheidungen unserer Vorgänger Leo XIII. und Pius X.; auch sind sie unvereinbar mit den Verlautbarungen des Vatikanischen Konzils.

Es wäre unnötig, diese Irrwege zu bedauern, wenn alle, auch die Philosophen, mit gebührender Ehrfurcht das Lehramt der Kirche respektierten. Ist es ja nach göttlicher Anordnung seine Aufgabe, nicht nur den Glaubensschatz der Offenbarung zu bewahren und zu erklären, sondern auch über die philosophischen Fächer zu wachen, damit die katholischen Glaubenslehren durch diese Irrtümer keinen Schaden leiden.

Glaube und positive Wissenschaft

Weiter ist noch zu den Fragen Stellung zu nehmen, die aus den positiven Wissenschaften entspringen und mehr oder weniger mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens zusammenhängen. Nicht wenige fordern eindringlich, die katholische Religion möge mit

dieser Wissenschaft möglichst Schritt halten. Das ist gewiß lobenswert, soweit es sich um bewiesene Tatsachen handelt; man muß aber vorsichtig vorgehen, wo es sich mehr um Hypothesen handelt — auch wenn sie irgendeinen wissenschaftlichen Wert haben —, die mit Lehren der Hl. Schrift oder der Tradition in Verbindung stehen. Wenn diese Hypothesen sich direkt oder indirekt gegen die Offenbarung wenden, so können sie in keiner Weise zugelassen werden.

Daher verbietet das Lehramt der Kirche nicht, daß in Übereinstimmung mit dem augenblicklichen Stand der menschlichen Wissenschaften und der Theologie, die Entwicklungslehre Gegenstand von Untersuchungen und Erörterungen der Fachleute beider Gebiete sei. Diese Untersuchungen dürften sich natürlicherweise nur auf den Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden, lebenden Materie erstrecken, da ja der katholische Glaube uns verpflichtet, daran festzuhalten, daß die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind. Es sollen diese Diskussionen in der Weise geschehen, daß die Gründe für beide Ansichten, der der Entwicklungslehre zustimmenden wie jener, die ihr entgegensteht, mit dem nötigen Ernst abgewogen und beurteilt werden. Dabei muß vorausgesetzt sein, daß alle bereit sind, das Urteil der Kirche anzunehmen, der Christus das Amt anvertraut hat, die Hl. Schrift authentisch zu erklären und die Grundsätze des Glaubens zu schützen. Diese Freiheit der Meinungsäußerung wird wieder von einigen verwegen überschritten. Sie tun so, als sei der Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden und lebenden Materie durch bis jetzt gefundene Hinweise und durch Schlußfolgerungen aus diesen bereits mit vollständiger Sicherheit bewiesen; darüber hinaus gehen sie so voran, als ob aus den Quellen der Offenbarung kein Grund vorliege, sich auf diesem Gebiet nicht der allergrößten Mäßigkeit und Vorsicht zu befleißigen.

In einer anderen Frage allerdings, dem sog. Polygenismus, läßt die Kirche nicht die gleiche Freiheit. Darum können Gläubige sich nicht der Meinung anschließen, nach der es entweder nach Adam auf Erden wirkliche Menschen gegeben habe, die nicht von ihm, als dem Stammvater aller, auf natürliche Weise abstammen, oder daß Adam eine Menge von Stammvätern bezeichne; eine solche Ansicht kann auf keine Weise mit dem in Übereinstimmung gebracht werden, was die Quellen der Offenbarung und die Akten des kirchlichen Lehramtes über die Erbsünde sagen. Diese Erbschuld wurzelt ja in der wirklich begangenen Sünde des einen Adam, die durch die Geburt auf alle übergang und jedem einzelnen zu eigen ist.

Wie in den biologischen und anthropologischen Wissenschaften, so mißachten auch in der Geschichte einige kühn die von der Kirche vorsichtig gezogenen

Grenzen. Hier gibt eine Lehrmeinung in besonderer Weise Anlaß zur Klage, die die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments mit allzugroßer Freiheit erklärt. Um ihre Gründe zu verteidigen, berufen sich die Vertreter dieser Lehrmeinung auf ein Schreiben, das vor nicht langer Zeit von der Päpstlichen Bibelkommission an den Erzbischof von Paris gerichtet wurde. Es weist ausdrücklich darauf hin, daß die ersten elf Kapitel des Buches der Schöpfung in einem wahren Sinn — der von den Exegeten noch weiter zu erforschen und zu erklären ist — geschichtlich sind, wenn sie auch der Methode der Geschichtsschreibung nicht eigentlich entsprechen, die von namhaften griechischen und lateinischen Autoren, wie von den Fachleuten unserer Zeit angewandt wurde. Die gleichen Kapitel, so heißt es weiter, berichten in ihrer einfachen und bildhaften, der Denkart eines wenig gebildeten Volkes angepaßten Sprache die Hauptwahrheiten, die für unser Heil von grundlegender Bedeutung sind; zugleich geben sie aber auch einen volkstümlichen Bericht vom Ursprung des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes.

Wenn auch die alten Verfasser der Heiligen Bücher einiges aus den volkstümlichen Erzählungen nahmen — was ruhig zugegeben werden kann — so darf man doch nie vergessen, daß sie es unter dem Beistand göttlicher Eingebung taten, der sie bei der Wahl und der Wertung dieser Dokumente vor allem Irrtum bewahrte. Es können auch die der Hl. Schrift eingefügten volkstümlichen Erzählungen in keiner Weise mit Mythologien oder dergleichen auf die gleiche Stufe gestellt werden. Sind ja diese mehr die Frucht einer ausschweifenden Einbildungskraft als des Strebens nach Wahrheit und Einfachheit, das in den Büchern des alten Testaments so sehr hervorleuchtet; darum muß auch von seinen Verfassern gesagt werden, daß sie alle Profanschriftsteller bei weitem übertreffen.

Aufruf zur geistigen Wachsamkeit

Wir wissen recht gut, daß die meisten katholischen Lehrer, die den Ertrag ihrer Studien den Universitäten, Seminarien und religiösen Kollegien zukommen lassen, weit von diesen Irrtümern entfernt sind, die heute offen oder versteckt durch Neuerungssucht oder übertriebenen apostolischen Eifer Verbreitung finden. Wir wissen aber auch, daß diese neuen Auf-

fassungen die Unvorsichtigen anlocken können; darum sei ihnen lieber gleich anfangs entgegengetreten, als dann erst Heilmittel zu verordnen, wenn das Übel bereits eingewurzelt ist.

Um daher Unserer heiligen Pflicht nachzukommen, schreiben wir nach reiflicher Überlegung im Herrn den Bischöfen und Obern der Ordensgenossenschaften unter schwerer Verpflichtung für ihr Gewissen vor, mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß weder in der Schule, bei Zusammenkünften und in Schriften irgendwelcher Art solche Meinungen vorgebracht noch auch Klerikern oder Christgläubigen auf irgendeine Weise vorgetragen werden.

Alle, die in kirchlichen Anstalten lehren, sollen wissen, daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie die von Uns erlassenen Lehrnormen nicht in religiösem Geist annehmen und beim Unterricht genauestens befolgen. Diese schuldige Ehrfurcht und diesen Gehorsam, die sie fortwährend in ihrem Wirken dem kirchlichen Lehramt entgegenbringen müssen, sollen sie auch dem Verstand und dem Herzen ihrer Schüler einprägen. Gewiß sollen sie mit aller Kraft und Anstrengung ihr Lehrfach fördern, sich aber auch davor hüten, die von Uns zum Schutz der Wahrheit des Glaubens und der katholischen Lehre gezogenen Grenzen zu mißachten.

Die neuen Fragen, wie sie die moderne Kultur und der Fortschritt aufwirft, sollen sie sehr genau, aber auch mit der gebotenen Klugheit und Vorsicht untersuchen. Schließlich sollen sie nicht in einer falschen Friedensliebe oder „Irenismus“ glauben, die Getrennten und Irrenden könnten anders glücklich in den Schoß der Kirche zurückgeführt werden, als daß sie ehrlich die ganze Wahrheit der Kirche, ohne jegliche Entstellung und jeden Abstrich, entgegennehmen.

In dieser Hoffnung, die durch eure Hirtensorge wächst, geben Wir als Träger himmlischer Gnaden und als den Beweis unseres väterlichen Wohlwollens Euch allen einzeln, Ehrwürdige Brüder, wie auch eurem Klerus und Volk von Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. August 1950, im zwölften Jahre Unseres Pontifikates.

PIUS PP. XII